

BRONSKIS WOCHE

Es ist endlich Frühling. Eigentlich könnte man ja sagen: Jedes Jahr die gleiche Chose, wie langweilig! Oder wie neulich ein Leser schrieb: Und täglich grüßt das Murmeltier! Als wäre es besser, wenn auf Frühling der Winter folgen würde oder auf Herbst der Sommer. Nein, das ist alles recht gut geregelt auf unserer blau-weißen Murmel, wie sie da auf ihrer Umlaufbahn von rund 940 Millionen Kilometern Länge Jahr für Jahr um die Sonne kullert und dabei täglich fast 2,6 Millionen Kilometer zurücklegt. Jeder von uns ist mit rund 107000 km/h unterwegs. Haben Sie davon schon mal was bemerkt? Zum Vergleich: Ein Maschinengewehr verschießt seine Projektil mit etwa 3000 km/h. Aber bevor ich noch mehr überflüssige Information verströme, werde ich mich lieber, gehe in den Garten und werke weiter an der Brummersumeroase für Insekten und Kleinvögel, hier, mitten in Offenbach: frblog.de/garten-03
Friedliche Feiertage Ihnen allen!
Ihr Bronski

Ächtung der Soldaten

Myanmar: „Krieg der Superlative“, FR-Meinung vom 29. März

Peter Rutkowski hat wahrlich den richtigen Ton gefunden, um dieses fast beispiellose brutale Vorgehen der Soldaten in Myanmar darzustellen. Aber er hat leider übersehen zu erwähnen, dass schon im August 1988 diese Soldaten ein großes Blutbad auf dem Rathausplatz in Yangon verübt hatten. Noch Monate später war das Blut auf dem Platz zu sehen, weil der Monsun noch nicht eingesetzt hatte, um die Beweise weg zu spülen. Ich setze noch einen drauf: Die Bürger von Yangon wurden nicht „getötet“, sie wurden ermordet, und zwar auf Befehl von oben, wo die alten Männer sitzen. Schon 1988 wurde von Soldaten berichtet, die mit Alkohol abgefüllt wurden, um diese Taten begehen zu können. Schon damals wurden Soldaten von ihren Familien für ihr Vorgehen geächtet.

Die internationale Reaktion ist, wie Herr Rutkowski schreibt: jämmerlich. Unterstützt wird diese Art von Unterdrückung mit tödlichen Waffen natürlich auch von anderen alten Männern wie Herrn Xi Jinping (Generalsekretär der chinesischen KP). Jedoch wir sollten nicht so weit blicken. 1988, zum Beispiel, wurden die Waffen, mit denen die Soldaten die Bürger getötet haben vom Unternehmen Fritz Werner geliefert, Besitzer der Firma war bis 1988 mehrheitlich die Bundesrepublik Deutschland. Weiterhin hat diese Firma die Militärjunta unterstützt und aufgebaut. Die „Kralle“ von Xi Jinping ist sicherlich viel gefährlicher als unser (deutscher) Beitrag, aber man sollte es nicht beschönigen und schon gar nicht unerwähnt lassen.

Ich hoffe für die Menschen in Myanmar, dass die Ächtung der Soldaten durch ihre Familien wirkt! Von uns können sie keine „friedensfördernden Maßnahmen“ erwarten.
Heimo Posamentier, Bad Soden

Die männerbündlerischen Geister um Rainer Maria Woelki

Missbrauchsskandal im Erzbistum Köln: „Mit den Augen der Betroffenen“, FR-Politik vom 26. März

Mit diesem Kardinal gibt es keine Erneuerung

Ein äußerst prägnanter Artikel, der mit großer Sachkenntnis die Unterschiede der beiden Gutachten zum Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche gegenüberstellt und die Konsequenzen verdeutlicht. Nun wird auch klar, was Kardinal Woelki veranlasst, das erste Gutachten der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl zu diskreditieren. Darin werden die Missbrauchsfälle nämlich nicht als bedauerliche Einzelfälle betrachtet, sondern als systemisches Versagen bewertet. Mit dieser Perspektive ließe sich nicht mit dem Finger auf einzelne (bereits verblichene) Personen deuten, wovor der Limburger Bischof Bätzing gewarnt hat und wie es der narzisstisch zerknirschte Kardinal Woelki an Hand des zweiten Gutachtens nun versucht. Man müsste sich dem strukturellen Übel zuwenden. Daran sind aber die männerbündlerischen, fernab des heutigen Lebens stehenden Geister um Woelki nicht interessiert.

Es tut weh, mitanzusehen, wie der Personenkreis um den „Synodalen Weg“ an einer zukunftsreichen Entwicklung von innen heraus arbeitet, während Ewiggestrige, nicht im Hier und Jetzt angesiedelt und vom Vatikan mit Macht unterfüttert, mit Zähnen und Klauen ihre Pfründe verteidigen. Von Woelki ist jedenfalls nicht zu erwarten, was er in die Mikrofone spricht. Mit ihm und seinesgleichen wird es keine grundlegende, den Betroffenen gerecht werdende Aufarbeitung der Missbrauchsfälle geben; und erst recht keine Erneuerung. Detlef Klöckner, Frankfurt

Lassen wir uns wirklich hinter die Laterne führen?

Die frisch zu erwartenden Kommentierungen in der FR zu „Kölnwoelki, Neues aus dem Bistum“ machen mich neugierig und es drängt mich sofort, Kardinal Woelki „herzerfrischend“ zu kontern. Ich bin sicher, dass seine Botschaft aus „Kölle am Rhin“ sich für die unausweichlich nachkarnevalistische Erbfolge einschinkeln wird.

Zitat Woelki: „Die Probleme würden auch nach meinem



Ostern fühlt sich anders an: Kardinal Rainer Maria Woelki nach der Pressekonferenz zum Missbrauchsreport.

AFF

Rücktritt bleiben.“ Und was jetzt? Rainer Maria Woelki denkt sich das schön. Er habe Anspruch auf Freispruch, bleibe juristisch unbescholten und: Wir bleiben im Amt! Alles halb so schlimm, der Dom bleibt stehen, der Vatikan will es auch so sehen.

Man ist versucht, diese peinliche „Selbstdemontage“ gut zu finden, aber wie geht es nach dieser Vorstellung seiner Glaubensgemeinschaft, die sich einem fundamentalen Widerspruch zwischen Moralempfinden und Rechtsempfinden ausgesetzt sieht? Hat der Hirte seine Herde verlassen? Das darf er nur, wenn die Schafe zu Wölfen würden!

Kann es sein, dass wir uns so elementar hinter die Laterne führen lassen? Diese Selbststilierung zum unersetzlichen „Kirchenfürsten“ ist nur noch peinlich. Da helfen auch keine pflichtgemäß nachgeschobenen Mitleidsbekundungen an die Opfer! Man muss nur die diesbezüglichen Redeanteile an den gesamten Ein- und Auslassungen in den Blick nehmen, dann erkennt man sofort, dass sein Augenmerk sich selber gilt.

Wir alle brauchen allen Mut zum adäquaten Handeln. Diese Art von Weihrauch benebelt – macht es uns zufriedener, etwas glücklicher? Wir stellen doch ständig Fragen an unsere Zukunft. Nur, sie hat uns noch nie

geantwortet. Die Antworten müssen wir uns schon selber geben, erarbeiten.

Heinz-A. Hetschold, Witten

Gute Gründe, der Kirche treu zu bleiben

Kirchenaustritte nehmen in den westlichen Industrieländern zu. Dies erfolgt gerade dort, wo der materielle Wohlstand am größten ist. Die Missbrauchsskandale der Vergangenheit, deren strukturelle Vertuschung, der Zölibat, die Stellung der Frau, unwissenschaftliche Erzählungen über die historische Rolle der Kirche und die Kirchensteuer werden oft als Begründung angeführt. Laufen die Mitglieder den Kirchen bald in Scharen davon? Gute Gründe sprechen dafür, diese Gemeinschaft nicht zu verlassen. Einer ist dieser:

Die 1,2 Milliarden Menschen umfassende und weltweit wachsende Katholische Kirche ist von ihrem Wesenskern antirassistisch und menschenfreundlich. Sie ist damit etwas Einzigartiges in der Welt. Jeder Mensch kann teilnehmen. Die Kirche weist uns darauf hin, dass jedes Leben zählt und niemand Sklave sein soll. Die Deutschen sollten sich auch wegen ihrer Historie besonders angesprochen fühlen. 1940, als sie es zuließen, dass das kirchenferne NS-Regime menschenverachtenden Terror ausübte, schrieb Albert Einstein im „Times Magazine“: „Nur die katholische Kirche protestierte gegen den Angriff Hitlers auf die Freiheit und Menschenrechte. Ich hatte nie ein besonderes Interesse an der Kirche, jetzt aber fühle ich eine große Liebe und Bewunderung für sie.“

Materialismus und Geschichtsvergessenheit sind die Hauptursache der Kirchenaustritte. Die Sklaven von einst sind die Klügeren von heute. In ihren Ländern steigen die Mitgliederzahlen. Es gibt keine Gründe, auf sie mit Überheblichkeit zu schauen, wie es in der Vergangenheit üblich war. Die Weisheit und Herzengüte von Albert Einstein können die Austretenden in den reichen Industriestaaten nicht für sich in Anspruch nehmen. Lüder Stipulkowski, Dörverden

Diskussion: frblog.de/woelki

Eine individuelle Entscheidung über Risiken der Impfung

Pandemie: „Endlich mehr Impfungen“ und „Probleme mit Astrazeneca-Vakzin“, FR-Politik vom 31. März

Impfzentrum hält sich nicht an die Regeln

Heute im Impfzentrum Heusenstamm. Da steht die Security vor dem Empfangszelt: Einer raucht, der andere ist ohne Maske. Beide halten höchstens einen Meter Abstand. Beim Warten beobachte ich den Schichtwechsel der Security: Wieder kein Abstand, von fünf Männern wieder einer ohne Maske. Im Wartebereich nach der Impfung stehen die Stühle nur 50 Zentimeter nebeneinander. Der Kugelschreiber bei der Anmeldung ging von Hand zu Hand.

Nichts wurde desinfiziert. Geimpft fahre ich nach Hause und frage mich, warum sich das Impfzentrum nicht an die grundlegenden Regeln hält. Hier muss dringend nachgearbeitet werden.
Andrea Krug, Rodgau

Jens Spahn sollte gebremst werden

So langsam zweifle ich an der Kompetenz der Verantwortlichen, die die Corona-Krise zu managen versuchen. Das Einzige, das wirklich helfen kann, diese Krise in den Griff zu kriegen,

sind Impfungen, Impfungen und nochmals Impfungen. Fast alle in Deutschland verwendeten Arzneien müssten sofort vom Markt genommen werden, wenn man die gleichen Kriterien anwendete wie kürzlich bei Astrazeneca.

Jeder Patient entscheidet nach Lesen des Beipackzettels, ob er dieses Medikament nimmt oder eben nicht, er trifft für sich eine Entscheidung über die Risiken der Einnahme. Warum ist dies bei Astrazeneca anders? Warum erdreisten sich Jens Spahn und andere mir vorzuschreiben, welchen Impfstoff ich verab-

reicht bekomme? Warum werden Männer und Frauen bei unterschiedlichem Thromboserisiko gleich behandelt?

Spahn ist übrigens der Bundesminister, der das Urteil des Verfassungsgerichts zur Sterbehilfe ignoriert und nach wie vor die Abgabe von Pentobarbital verweigert. Ein klarer Gesetzesverstoß. Vielleicht ist der Mann einfach überfordert, er sollte gebremst werden. In Österreich wird übrigens weiter mit Astrazeneca geimpft. Herbert G. Just, Wiesbaden

Diskussion: frblog.de/foederalismus